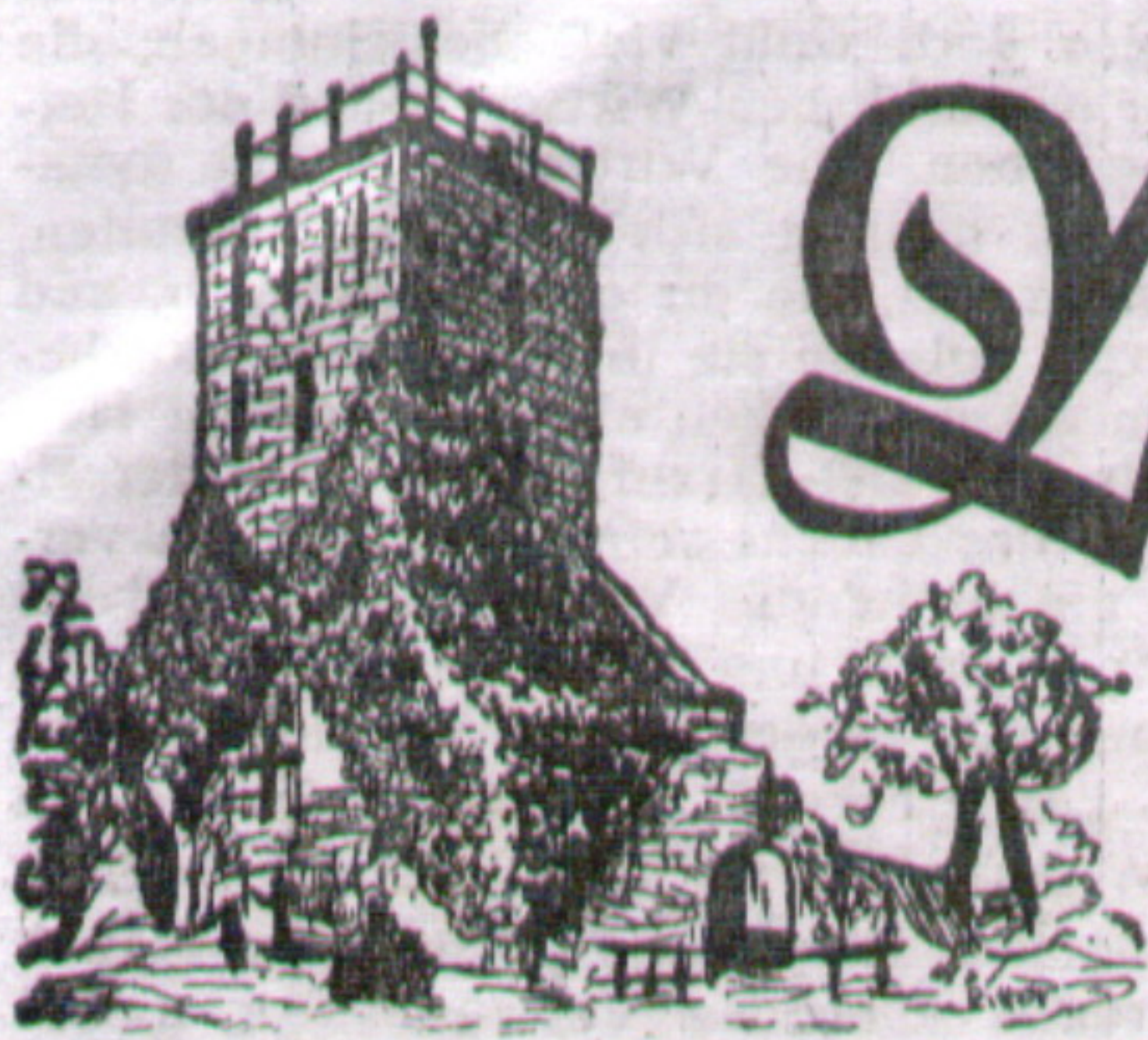




Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 155

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatsbund an Elbe und Wesermündung, e. V.

November 1962

Gewerbliche Wirtschaft und Heimatpflege

Verfasser dieses Aufsatzes ist der bekannte Vorsitzende des Niedersächsischen Heimatsbundes, Dr. Herbert Röhrig, zugleich Mitglied der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer Hannover. Von den Herausgebern der Zeitschrift „Niedersächsische Wirtschaft“ wurde uns der Nachdruck freundlichst erlaubt.

Wenn ich mir die Gesichter von Kaufleuten beim Lesen dieser Überschrift vorstelle, dann wird mir ziemlich schwach zumute. Heimatpflege, nicht wahr, das ist doch jenes rührende Bestreben freundlicher Spitzweg-Gestalten, möglichst alles so zu lassen, wie es bisher gewesen ist, sich jeder Veränderung zu widersetzen und immer nur von der guten alten Zeit zu sprechen? Was kann damit die gewerbliche Wirtschaft überhaupt zu tun haben, jenes dynamische, ständig vorwärtsdrängende Denken, das mit keinem je errungenen Erfolge zufrieden ist und auch nicht zufrieden sein darf, das sich im „Marketing“ sogar einen eigenen Begriff für jenes vorausschauende Planen in die Zukunft hinein geschaffen hat.

Nun, der Verfasser gestattet sich zunächst die höfliche Mitteilung an die sehr geschätzten Leser, daß auch er sich als Kaufmann sein Brot verdient, und er tut es im schönsten Kaufmannsdeutsch, um zu beweisen, daß er auch dieses beherrscht. Der Verfasser liebt seinen Beruf; er hat gelegentlich auch grundsätzlich über ihn nachgedacht und für ihn gewirkt, aber er ist der bescheidenen Meinung, daß alles wirtschaftliche Streben doch nicht den eigentlichen Sinn des Lebens ausmachen kann. Deshalb widmet er einiges an Kraft und Zeit der Heimatpflege, hat seine Freude daran und steht eigentlich nicht unter dem Eindruck, dadurch zu einer Spitzweg-Figur geworden zu sein. Aber lassen wir die Vorrede und versuchen wir, den Kern des Problems durch einen entschlossenen Sprung zu erreichen.

Der Kern scheint mir darin zu bestehen, daß die beiden Tätigkeitsbereiche, die hier einander gegenübergestellt werden sollen, sehr eng mit der Technik verbunden und ohne sie nicht zu denken sind. Die gewerbliche Wirtschaft in ihrer heutigen Form, die industrielle Produktion mit allen vorhergehenden und nachfolgenden Handelsstufen, ist überhaupt erst möglich geworden, seitdem man von Technik im heutigen Sinn reden kann. Andererseits ist aber auch der Begriff Heimatpflege erst aufgetaucht, als die Technik anfang, das Leben aller Menschen einschließlich ihres sachlichen und geistigen Umkreises in ständig steigendem Maße zu beeinflussen. Da müssen also wohl irgendwelche Zusammenhänge bestehen, und die Überschrift dieser Zeilen ist vielleicht doch des Nachdenkens wert. Ich meine, wir finden diese Zusammenhänge sehr bald, wenn wir uns die Entwicklung vergegenwärtigen.

Bis vor etwa anderthalb Jahrhunderten hatte die Menschheit nur sehr bescheidene und leicht überschaubare Energiequellen: die eigenen Muskeln, diejenigen der Haustiere, das Feuer auf dem häuslichen Herd und in der Werkstatt des Handwerkers, ein wenig fließendes Wasser und wehenden Wind. Alle diese Energiequellen konnte jeder Mensch benutzen, ohne auch nur ein einziges Buch gelesen zu haben, lediglich mit dem Erfahrungsschatz handwerklichen Geschicks. Jeder Mensch sah, woher diese Energie kam, welche Möglichkeiten sie bot und welche Grenzen ihr gesetzt waren. Er kannte auch ihre Gefahren und wußte, wie er sich gegen Feuers- und Wassernot so gut es ging zu schützen hatte. Alles das ließ sich mit menschlichen Maßen messen, es wurde vom Menschen beherrscht, lag ihm in der Hand im Guten wie im Bösen. Selbst die

Zerstörungen, die er seinen Feinden mit diesen Energiequellen antun konnte, waren begrenzt und ließen sich übersehen.

Wie aber ist es heute? Die unbegrenzten Energiemengen der industriell gewonnenen Brennstoffe, der Elektrizität, des Gases und des industriell geförderten Wassers, von der Atomkraft völlig zu schweigen, sind dem Menschen räumlich und geistig ferngerückt. Wir alle benutzen sie täglich vom Morgen bis zum Abend, das Berufsleben aller Menschen wird von ihnen beeinflusst, auch dasjenige der geistigen Berufe, etwa der Philosophen und Theologen. Wer von uns aber weiß wirklich, wo denn eigentlich das Elektrizitäts-, Gas- oder Wasserwerk steht, das uns diese Kräfte zur Verfügung stellt? Wer von uns weiß wirklich genau, wie diese Kräfte erzeugt werden? Wieviel Menschen können ein solches Wissen in die Tat umsetzen, also etwa ein Kraftwerk bauen oder betreiben? Wahrscheinlich nur einer unter Zehntausenden; das schwere Problem der Spezialisierung aller menschlichen Fertigkeiten klingt darin an.

Die Energie ist insofern „unmenschlich“ geworden, als sie nicht mehr in der Hand des Menschen liegt, der sie erzeugt oder benutzt; sie ist eine riesige selbständige Macht geworden, die vom Menschen nur gesteuert werden kann, zum Guten oder zum Bösen. Niemand wird ihre guten Wirkungen bestreiten; uns heute Lebenden stehen „eisernen Sklaven“ in unbegrenzter Zahl zur Verfügung und erleichtern unser Dasein in einer Weise, die man sich noch vor einigen Jahrzehnten kaum vorstellen konnte. Für die gewerbliche Wirtschaft wie für alle Wirtschaft überhaupt hat die gewaltige Menge der zur Verfügung stehenden Energie eine staunenswerte Entwicklung gebracht, deren Ergebnisse wir rings um uns überall sehen, in jedem Produktionsbereich, aber auch in jedem anderen Betrieb aller nur denkbaren Arten.

Die guten Wirkungen der Technik liegen also durchaus zutage, und niemand wird sie leugnen. Liegt aber nicht allein schon in jener unbegrenzten „unmenschlichen“ Menge der Energie eine Gefahr, die nicht übersehen werden darf? Von ihrer An-



Dr. Herbert Röhrig versteht es, der Heimarbeit in Niedersachsen durch den vollen Einsatz seiner Persönlichkeit Ansehen und Geltung zu verschaffen. Unser Bild zeigt: zweiter in der ersten Reihe von links nach rechts: Landesminister a. D. R. Tantzen; vierter: Dr. Röhrig; fünfter: Ministerpräsident G. Diederichs inmitten einer großen Zahl prominenter Ehrengäste und Mitglieder des Niedersächsischen Heimatsbundes bei der Festversammlung am 1. Oktober auf dem 43. Niedersachsentag in Osnabrück. Der Heimatsbund der Männer vom Morgenstern war durch das Vorstandsmitglied Stadtarchivar Walter Höpcke, Cuxhaven, vertreten

wendung zu Zwecken der Zerstörung soll hier überhaupt nicht gesprochen werden; das ist die satanische Kehrseite der Dinge, aber sie soll uns jetzt nicht beschäftigen. Zu denken ist vielmehr an jenes ganz naiv und in gutem Glauben angewendete Übermaß, dessen schädliche Wirkungen einem tiefer eindringenden Blick nicht verborgen bleiben können. Hier ergibt sich die für manchen vielleicht überraschende Verbindung zur Heimatpflege, denn genau mit diesen Wirkungen hat sie es im wesentlichen zu tun. Alles, was sie erstrebt, läßt sich in einer einzigen Formel zusammenfassen: menschliche Bewältigung der Technik. Das bedeutet selbstverständlich keinen Augenblick Kampf gegen die Technik; er wäre sinnlos und blind. Gegen Turbogeneratoren läßt sich noch ein wenig schwieriger kämpfen als gegen Windmühlenflügel. Die Frage lautet jedoch, ob der Mensch alles tun darf, was er tun kann; das ist gemeint, wenn von menschlicher Bewältigung der Technik gesprochen wird, und so ist alle Heimatpflege zu verstehen.

Ich möchte das an einigen Beobachtungen unserer heutigen Lebensumstände erläutern und mich dabei teilweise auf den verdienstvollen Schweizer Professor Dr. Hans Zbinden berufen, den wir vor einigen Jahren in Hannover zu Gast hatten:

1. Die Technik hat es ermöglicht, daß die Bevölkerung in einem früher nie geahnten Maße gewachsen ist und weiterwächst; immer größere Gebiete zeigen deutliche Anzeichen von Übervölkerung.

2. Alle Städte und alle Dörfer werden von maßlosem Wachstum bedroht; in ihrem Inneren drängen die Bauten sich immer dichter zusammen, an ihren Rändern fressen sie sich immer weiter in die Landschaft hinein und zerstören die ursprüngliche Natur.

3. Die Städte wandeln ihr Gesicht; sie verlieren ihre Eigenart, die neuen Baustoffe Stahl, Glas und Beton drängen in aller Welt zu gleichen oder mindestens ähnlichen Bauformen. Einförmige Reihensiedlungen wachsen überall empor und kämpfen mit der ständigen Wohnungsnot. In der Nähe der Wohnungen gibt es immer weniger natürliche Spielplätze der Kinder und natürlichen Erholungsraum der Erwachsenen.

4. An Grund und Boden werden ständig steigende Anforderungen gestellt. Von der wachsenden Zahl der Wohnstätten wurde schon gesprochen; noch stärker aber sind die Ansprüche der Industrie, des Handels, des Verkehrs und der Verteidigung. Dem steigenden Energiebedarf entspricht die steigende Zahl der Starkstromleitungen, die sich durch das Land ziehen.

5. Der motorisierte Verkehr macht seine Ansprüche in den Siedlungen und in der freien Landschaft immer rücksichtsloser geltend. Alte Stadtbilder werden zerstört, Straßen gewaltsam aufgeweitet, Bäume beseitigt, Grünflächen zerschnitten, stille, abgelegene Landschaftsteile „erschlossen“, die Luft durch Gase verpestet und von Lärm erfüllt.

6. Lärm überhaupt beherrscht unsere Welt zu Lande, zu Wasser und in der Luft, Motoren dröhnen allüberall, quäkende Lautsprecher ertönen wenigen Menschen zum Behagen, vielen zur quälenden Plage.

7. Eine unmittelbare Folge industrieller Tätigkeit ist es, wenn die Luft durch Staub und Rauch verunreinigt und die Flüsse in manchmal unerträglichem Maße verschmutzt, wenn nicht gar vergiftet werden.

8. Die gemächliche Arbeitsweise früherer Zeiten ist einem hektischen Tempo und einer bohrenden Intensität gewichen. Auch wer nicht im Lärm und Staub einer Fabrikhalle steht, wer an einem Schreibtisch sitzt und in größeren geistigen Zusammenhängen arbeitet, kann doch wohl kaum den Fernsprecher auf seinem Tisch vermeiden, der ihn oft genug in ganz kurzen Abständen zwingt, seine Gedankenreihen wieder zu unterbrechen und völlig neu zu ordnen. Mit dieser veränderten Art des Arbeitslebens hängt es zusammen, daß die Arbeitszeit kürzer ist, die Freizeit länger.

9. Immer mehr Menschen drängen hinaus aus dem vielfach qualvoll gewordenen städtischen Dasein; sie suchen sich eine Wohnstätte im Grünen und vermehren dadurch als „Pendler“ den Umfang des Verkehrs. Mindestens aber drängen sie zum Wochenende und zum Urlaub hinaus in die freie Landschaft, sorgen dann auch dort wieder für Überfüllung und bringen die Attribute des Alltags, nämlich Hast und Lärm, mit sich. Plattenspieler und Rundfunkgeräte sind davon nur die äußersten Konsequenzen.

10. Immer weitere Schichten der Bevölkerung können sich einen Kraftwagen leisten und tragen zu jener merkwürdigen Erscheinungsform des heutigen Lebens bei, die man als Völkerwanderung des modernen Tourismus bezeichnet hat. Diese Völkerwanderung bedient sich aber auch jedes anderen Verkehrsmittels, etwa der Eisenbahn, des Schiffes und des Flugzeugs. Sie ist als Ausgleich für das technisierte Dasein durchaus begreiflich, aber auch hier sind die wenig erfreulichen Folgen des Nachdenkens wert. Flaschen, Blechdosen und Papier in der Landschaft sprechen überall eine bedrückende Sprache.

Soweit die Erscheinungsformen des heutigen Lebens, mit denen es fertigzuwerden gilt. Bei jedem einzelnen dieser Punkte dürften die Beziehungen zur gewerblichen Wirtschaft zu sehr einleuchten, als daß man sie noch hervorzuheben brauchte. Es handelt sich um Folgeerscheinungen des gewerblichen Lebens, bei denen sich die Wirtschaft ihrer Verantwortung bewußt sein sollte. Was aber hat die Heimatpflege damit zu tun? Nun, sie bemüht sich, diese Dinge zu erkennen und „in den Griff zu bekommen“. Das versucht sie auf vielerlei Weise, durch Naturschutz und Landschaftspflege, durch Baudenkmalpflege, durch Förderung der Kenntnis des Landes; dadurch, daß sie die vielen erwähnten schädlichen Wirkungen beim Namen nennt und ihnen gegenüber ein Gegengewicht zu bilden sich bestrebt. Sie will keineswegs nur abwehren und verhindern, sondern organisch entwickeln und Lösungen anbieten. Über die einzelnen Maßnahmen, für die sie sich einsetzt, soll hier nicht gesprochen werden; nur das Grundsätzliche sei hervorgehoben.

Es sind also doch wohl viele Beziehungen, die zwischen der gewerblichen Wirtschaft und der Heimatpflege bestehen. Die Wirtschaft drängt dynamisch vorwärts, bedient sich aller Möglichkeiten, auch technischer Art, die ihr geboten werden, und tut recht daran, solange sie ihrer Grenzen sich bewußt ist. Um diese Grenzen aber geht es der Heimatpflege; sie verweist darauf, daß es nicht der eigentliche Sinn des Lebens sein kann, Geld zu verdienen und ein blühendes Werk aufzubauen, daß vielmehr der Mensch und seine gesunde Umwelt demgegenüber nie vergessen werden dürfen. Um es auf eine kurze Formel zu bringen: Jedermann gönnt der Wirtschaft den Flügel, den die Technik ihr geschenkt hat. Die Heimatpflege aber mahnt, bei aller Freude über das Vorwärtstreiben den Zügel nicht zu vergessen. Nur dann können die Dinge ins richtige Maß kommen, wenn sich dem Flügel immer auch der Zügel beigesellt.

Dr. Herbert Röhrig



Auf Einladung der Stadt Osnabrück fand die 18. Jugendwoche für Heimatforschung und Heimatpflege vom 26. September bis 3. Oktober in Osnabrück statt. Das Foto zeigt die jugendlichen Teilnehmer auf der Gartenseite des Internats Krüger gemeinsam mit Frau Heinrichs, Dr. Röhrig und Lehrgangsleiter Heinz Burghard. Foto: Arne Börnsen, Bremen-Lesum

Jugend und Heimatforschung

Leider liegt die Jugendarbeit im Morgensternbund z. Z. schier hoffnungslos danieder, obwohl Ende der vierziger Jahre schon einmal ein vielversprechender Anfang gemacht wurde. Jugendliche „wagen“ sich heute nur vereinzelt in unsere Veranstaltungen. Der Ruhm unserer angesehenen Vereinigung droht mit dem Tode unserer alten verdienten Mitglieder mehr und mehr ins Grab zu sinken! Es fehlt eine Persönlichkeit, die sich der heimatkundlich interessierten Jugendlichen unseres Gebietes annimmt. Vom Vorstand würde diese sicherlich entsagungsvolle Arbeit nach besten Kräften unterstützt. Dabei bietet der Niedersächsische Heimatbund unter der Leitung von Lehrer Heinz Burghard, Hankensbüttel, der auch dem Vorstand des Deutschen Heimatbundes als Referent für Jugendarbeit angehört, jungen Menschen in jedem Jahr wieder die ideale Gelegenheit, in einem einwöchigen Kursus gemeinsam mit Gleichgesinnten mit dem durchaus zeitgemäßen Wesen von Heimatforschung und Heimatpflege bekannt zu werden. Mit dem diesjährigen Niedersachsentag Anfang vorigen Monats in Osnabrück war zugleich die 18. Jugendwoche für Heimatforschung und Heimatpflege verbunden. Aus dem Gebiet zwischen Weser- und Elbemündung nahm neben zwei jungen Männern aus Bremerhaven und dem Landkreis Wesermünde auch Ute Mangels aus Stade daran teil. Auf unsere Bitte schrieb sie nachfolgenden Bericht. Mit dem ungekürzten Abdruck verbinden wir die Hoffnung, daß möglichst viele Jugendliche angeregt werden, sich zur Teilnahme an künftigen Lehrgängen zu melden.

Voll freudiger Erwartung trat ich meine Reise an und traf am Mittwochabend im Internat Krüger ein, mit einigem Herzklopfen vor all dem Neuen und Ungewohnten, das mir bevorstand. Aber schon beim Eintreten ins Haus schwand jedes Gefühl des Unbehagens: Im Vorraum saß eine Gruppe junger Leute, sie sangen fröhliche Lieder. — Im Internat Krüger, das wegen der Ferien von seinen Schülern verlassen war, fanden wir eine Unterkunft, wie wir sie uns besser nicht hätten wünschen können.

An diesem ersten Abend saßen wir nach dem gemeinsamen Abendessen gesellig beisammen, sangen Lieder und machten uns miteinander bekannt. Lehrer Heinz Burghard, Leiter des Lehrganges, sprach einige Worte zur Begrüßung und sagte uns etwas über den Sinn des Lehrganges, und ich glaube sagen zu können, daß er sich damit die Sympathie fast aller Kursusteilnehmer erwarb: Hier wird Jugend zusammengerufen ohne Rücksicht auf Unterschiede der Konfession, des Berufes oder auch

des Herkommens. Im Vordergrund steht nur eins: unsere Heimat, Heimatgefühl soll neu geweckt werden, und jeder wird zum Dienst an der Heimat aufgerufen. Wir wollen unsere Heimat erforschen und wollen sie pflegen. Hier liegt uns in besonderem Maße unser Niedersachsen am Herzen, aber es geht auch um ganz Deutschland, um unser Vaterland. Und so können wir unsere Heimatarbeit nicht als unpolitisch auffassen. Wir leben in einer Zeit, in der man bestrebt ist, uralte Werte von uns zu reißen. Wir müssen alles tun, diese Werte zu erhalten und zu pflegen. Und da steht an erster Stelle unser nationales Bewußtsein. Hier möchte ich einige Worte Burghards wiedergeben:

„Wir wollen den Begriff Vaterland nicht abschaffen und uns freudig zu einem geeinten Europa bekennen. Es ist traurig, daß erst ein französischer Staatspräsident sagen mußte, daß wir stolz darauf sein können, Deutsche zu sein.“

Heinz Burghard hat jetzt seinen 25. Lehrgang ge-

leitet. Den größten Teil seiner freien Zeit opfert er der Heimarbeit, die ihm zur Aufgabe geworden ist.

Am Donnerstag hörten wir morgens den ersten Vortrag. Staatsarchivdirektor Dr. Wrede berichtete an Hand von Lichtbildern aus der Siedlungsgeschichte des Osnabrücker Raumes. Anschließend zeigte Dr. Wrede im Staatsarchiv viele alte Karten und Urkunden aus dem Osnabrücker Land und vertiefte damit unsere soeben erworbenen Kenntnisse. Am Nachmittag referierte W. Fredemann über den Wert der niederdeutschen Sprache. Im Anschluß daran las er aus eigenen Werken eine Erzählung. Den Tag beschloß Dr. Bauer aus Bad Rothenfelde mit einem Vortrag über die Urgeschichte in der Osnabrücker Umgebung. Er sprach voller Begeisterung. Zur Anschauung hatte er viele eigene Dias mitgebracht. Damit war der erste Tag beendet.

Zwischen den einzelnen Vorträgen hatten wir Zeit, uns mit dem gehörten noch einmal zu beschäftigen. Wir fanden Gelegenheit, uns gegenseitig näher kennenzulernen und sahen die Stadt an. Schon an diesem ersten Tag war alle Steifheit verschwunden, der Ton wurde schnell vertrauter, und es entwickelte sich eine gute Gemeinschaft. Unsere Gruppe umfaßte 46 junge Leute, zu einem Drittel waren es Mädchen, zu zwei Drittel Jungen. Die meisten waren Schüler oder angehende Pädagogen, aber es waren auch einige Berufstätige dabei.

Der Freitag versprach wieder recht interessant zu werden. Morgens versammelten wir uns im Haus der Jugend und hörten einen Lichtbildvortrag von Gartenbaudirektor Dr. Schmidt aus Bielefeld über Naturschutz und Landschaftspflege in Stadt und Umland. Vieles von dem, was Dr. Schmidt sagte, sollte man sich „hinter die Ohren schreiben“. Einen Ausspruch möchte ich zitieren: „Der Mensch hat das Verhältnis zur Umwelt verloren. Er ist abgestumpft. Er hat den guten Geschmack verloren und ist verbildet, weil die natürlichen Grundlagen nicht mehr da sind. Nach Aussage von Künstlern befinden wir uns im Zeitalter der Auflösung. Wenn die mal einen Garten bearbeiten würden, würden sie solchen Unsinn nicht mehr sagen.“ Das Thema von Dr. Kulke stand mit dem vorhergehenden in engem Zusammenhang. Er sprach über die Baugestaltung landwirtschaftlicher Gehöfte.

Der Abend wurde zu einem besonderen Erlebnis. Professor Dr. Rolf Dirksen hielt einen Lichtbildvortrag mit dem Thema „Unter Austernfischern, Seeschwalben und Regenpfeifern auf den Vogelinseln der Nordsee“. Prof. Dirksen ist jahrelang als Vogelwart auf den einsamen Vogelinseln der Nordsee gewesen, allein mit sich und der Natur. Aus jedem seiner Worte spürte man die Liebe zur Kreatur, eine tiefe Naturverbundenheit. Unter seiner Leitung sollte am Sonnabend eine vogelkundliche Frühwanderung stattfinden. Leider mußte sie ausfallen, weil Dr. Dirksen vorzeitig in seinen Heimatort zurückgerufen wurde. Statt dessen führen wir durch den herrlichen Teutoburger Wald nach Iburg, um uns das Schloß anzusehen. Iburg ist das Geburtsschloß von Preußens erster Königin. Jahrhundertlang war es Residenz der Osnabrücker Bischöfe. Jetzt ist in den Räumen des Schlosses eine Heimschule untergebracht.

Gegen Mittag waren wir wieder in Osnabrück und freuten uns über das gute Mahl, das uns unsere Herbergsleute, wie immer, liebevoll bereitet hatten. — Nach einer kleinen Ruhepause versammelten wir uns wieder, um einen Vortrag Dr. Röhrigs anzuhören: „Vom Sinn der Heimpflege“. Recht anschaulich zeigte er uns das Bild unserer Heimat früher und nach Beginn der Technisierung. Denn seit die Technik ihren Einzug gehalten hat, ist ein Strukturwandel eingetreten. Wir wollen die Tech-

nik durchaus bejahen, müssen uns aber hüten, ihr Sklave zu werden. Der Sinn der Heimpflege ist trotzdem derselbe geblieben, nämlich: die Seele der Heimat zu erhalten (Tradition). — Am Abend sprach Dr. Schwarz, Leiter der Landesbildstelle in Hannover, über Film und Bild in der Heimpflege. Auch hier bekamen wir viele neue Anregungen, besonders für die Jugendarbeit.

Zu Ehren des Niedersächsentages wurden Sonntag in einer evangelischen, einer evangelisch-reformierten und in einer katholischen Kirche Gottesdienste in niederdeutscher Sprache gehalten. Im Anschluß an den Gottesdienst sammelten wir uns zu einer Stadtbesichtigung. Am Sonntagnachmittag zeigte eine Osnabrücker Jugendgruppe Volkstänze und lehrte uns einige leichtere Tänze. Abends hatten wir gemeinsam mit den Gästen vom Niedersächsentag ein gemütliches Beisammensein in der Gaststätte am Schloßgarten. Neben einigen heimatlichen Darbietungen ist besonders der Vortrag von Dr. Poppe-Marquard zu erwähnen. Er sprach über die Stadt Osnabrück.

Am Montag erlebten wir die Festversammlung des Niedersächsentages im Stadttheater. Mit den feierlichen Klängen von Handelsfeuerwerksmusik wurde sie eröffnet. Dr. Röhrig sprach die Begrüßungsworte und verlas einige Abschnitte aus der „Roten Mappe“ des Niedersächsischen Heimatbundes. Ehrengast war Ministerpräsident Dr. Diederichs, der auch einige Worte an die Gäste richtete. Osnabrücks Bausenator Cromme hielt einen Vortrag zu dem Thema „Stadt und Umland“. Mit dieser Feierstunde war für uns der Niedersächsentag beendet. Das Jugendforum konnten wir bei herrlich warmem Sommerwetter im Innenhof der Jugendherberge abhalten. Zu unserer Freude weilte Reg.-Dir. Dr. Georg Grabenhorst als Gast unter uns. Wir kamen noch einmal auf Probleme zu sprechen, die im Laufe der letzten Tage aufgeworfen worden waren, und die uns besonders bewegten. Ein wichtiges Anliegen war allein die plattdeutsche Sprache. Wir müssen alles tun, um sie zu erhalten. Da ist jeder einzelne vor eine Aufgabe gestellt. Die ländliche Bevölkerung muß von dem irigen Glauben befreit werden, die plattdeutsche Sprache sei minderwertig. Sollen manche überklugen Städter ruhig lästern! Ein Mensch, der plattdeutsch spricht, ist deswegen nicht ungebildet.

Im Gegenteil, er verdient Achtung, weil er alte Kulturgut pflegt. Und welche Melodik und wieviel Gemüt liegt in der plattdeutschen Sprache! Besonders die Bibliothekare und Buchhändler sollten sich dafür einsetzen, daß heimatbezogene und insbesondere plattdeutsche Literatur gelesen wird.

Am Abend sahen wir in den Kammerspielen des Theaters am Domhof Heinrich von Kleists Lustspiel „Der zerbrochene Krug“. Die Aufführung war glänzend.

Und nun näherte sich die schöne Zeit leider schon ihrem Ende. Aber noch hatten wir einen ganztägigen Ausflug vor uns. Bei strahlendem Sonnenschein stiegen wir in unseren Bus. Dr. Wrede übernahm die Leitung und zeigte in der Natur die Kulturdenkmäler, die wir zum Teil bei seinem Vortrag über die Siedlungsgeschichte im Lichtbild gesehen hatten. Es war äußerst lehrreich, und derjenige, der den Erläuterungen Dr. Wredes mit Interesse und Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird ab jetzt die Landschaft mit offeneren Augen ansehen. In Haste besuchten wir die Karlssteine, fuhren durch das Nettetal über Rulle zur Wittekindsburg, dann über Engter und Venne nach Bad Essen und weiter nach Wittlage. Zum Schluß überraschte uns Dr. Wrede mit dem Anblick der herrlichen Schellenburg, einer der ältesten Renaissancewasserburgen Nordwestdeutschlands. Der Anblick dieser Burg im Abendsonnenschein mit ihren hohen herbstbelaubten Bäumen wird mir immer in Erinnerung bleiben. Nun ging es zurück nach Osnabrück. Der Abschiedsabend war nur zu schnell herangekommen. Heinz Burghard gab eine Zusammenfassung des Lehrganges. In wenigen Worten machte er noch einmal den Sinn und die Notwendigkeit des Dienstes an der Heimat klar. Gemeinsam sangen wir das Deutschlandlied.

Damit war der offizielle Teil abgeschlossen, und die weitere Gestaltung des Abends wurde uns überlassen. — Am nächsten Morgen um 9 Uhr sollte der Lehrgang aufgelöst werden. Mit einigen anderen Teilnehmern mußte ich jedoch schon früher die Heimreise antreten. Wir alle verabschiedeten uns etwas wehmütigen Herzens und mit dem festen Vorsatz, beim nächsten Mal wieder dabei zu sein. Ute Mangels

Neue Sehenswürdigkeit am Ochsenturm

Zu den Besonderheiten niederdeutscher Grabmal-kunst gehört die stattliche Reihe wertvoller Porträtgrabsteine auf Wurster Friedhöfen, die jetzt in Imsum um ein hervorragendes Stück bereichert wurde: Ortsheimatpfleger H. Altona ist der glückliche Wiederentdecker dieses Kunstwerks, das seit etwa 70 Jahren, hochkant stehend, als seitliche Begrenzung eines Grabes diente und tief im Erdboden steckte. In mehrstündiger freiwilliger Arbeit konnte H. Altona dank des Entgegenkommens von Frau C. Scholz, von der die seltene Grabeinfassung bereitwillig freigegeben wurde, die gewichtige Steinplatte gemeinsam mit Landwirt Julius von Glahn, Weddewarden, Maurer Willi Meyer, Imsum, Franz Grüneberg und Ernst Lankenau heben und zur Innenseite des Ochsenturmes schaffen. Anerkennung und Dank gelten der Gemeinde Imsum wie dem vom Heimatbund bemühten niedersächsischen Landeskonservator für eine finanzielle Unterstützung, die es ermöglicht, das Grabdenkmal an der Innenseite des nördlichen Mauervorsprungs, dem Wandrest des ursprünglich an den Turm nach Osten anschließenden Kirchenschiffs, aufzurichten

und zu befestigen. Voraussetzung dafür war das verständnisvolle Entgegenkommen des Kataster-amtes Wesermünde bei der Verlegung eines die würdige Aufstellung störenden Meißbolzens im Ein-vernehmen mit dem Wasser- und Schiffsamt.

Bildnis, Wappen und Inschriften des an den Ecken mit den bekannten Evangelistensymbolen (Adler = Johannes, Engel = Matthäus, Stier = Lukas und Löwe = Markus) verzierten Grabdenkmals sind in einem für das Alter (1585) bemerkenswert guten Erhaltungszustand. Einzelheiten darüber (auch die Rückseite der Steinplatte wurde in späterer Zeit als Grabstein bearbeitet) wird Dr. Siebs in der nächsten Ausgabe des Heimatblattes mitteilen. In der neuesten Sonderveröffentlichung des Heimatbundes über die Porträtgrabsteine des Landes Wursten, die Mitte Dezember erscheint und alle noch vorhandenen bildnisgeschmückten Grabdenkmäler mit eingehender Beschreibung und ausgezeichneten Bildwiedergaben behandelt, wird die neue Sehenswürdigkeit am alten Ochsenturm auf jeden Fall noch berücksichtigt. gs.



Links: Mühsamer Transport der zentnerschweren Grabplatte in mehrstündiger freiwilliger Arbeit. Rechts: Erstmalig von Lehm und Erde befreit, zeigt der wiederentdeckte Porträtgrabstein Inschriften, Wappen, Evangelistensymbole und Bildnis in bestem Erhaltungszustand

Dr. h. c. Christian Brockmann zum Gedenken

Namen wie Brockmann, Otto Leege, Dodo Wildvang und Moritz Jahn, um nur einige zu nennen, haben in unserem Heimatgebiet einen besonderen Klang. Es verbindet sich damit die geistige Leistung einer Generation von Volksschullehrern, die voller Stolz in ihren Reihen auf eine große Zahl von Ehrendoktoren sehen durfte. „Geist und Tat des deutschen Volksschullehrers“ ist der Titel eines Buches, das allein 52 verdienstvolle Persönlichkeiten würdigt. Zu den Mitarbeitern an diesem Buch gehörte seinerzeit auch Rektor J. J. Cordes, der Verfasser folgenden Nachrufs.

Mit tiefer Trauer nahmen wir Abschied von unserem lieben Heimatfreund, dem getreuen Mitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern und des Vereins für Naturkunde an der Unterweser.

Christian Brockmann wurde am 16. März 1876 in Fintel als Sohn eines Landwirts geboren. Noch im hohen Alter stand ihm sein Jugendparadies im stillen Heidedorf in voller Klarheit vor Augen. In ihm lebte die Seele der Heimat, und sie hat sein Leben gelenkt. Was er da aufnahm, wurde auf dem Seminar in Stade zu einem reichen Wissen geordnet und vertieft. Schon als junger Lehrer in Wolstedt begann er mit seinen mikroskopischen Untersuchungen und Studien auf dem Felde der Naturwissenschaften. Nicht das Auffällige und das große Geschehen lockte ihn, sondern die Wunder der pflanzlichen und tierischen Kleinwelt, vor allem das Leben der Diatomeen mit ihrer verschlossenen Formenwelt.

Als er nach Lehe versetzt wurde, wandte er sich dem Spezialgebiet der Brackwasserdiatomeen zu. Schon 1905 fand er in der Biologischen Anstalt auf Helgoland Gelegenheit, am Plankton aus dem reinen Nordseewasser das Verhalten der Zellen bei den Veränderungen der Salzkonzentration zu studieren. Diatomeen oder Kieselalgen sind einzellige Pflanzen mit verkieselter Zellwand. Die Kieselgeschalen bleiben nach dem Absterben der Zellen mit ihrer vollen Struktur erhalten. Derartige unzerstörbare Diatomeenschalen findet man nicht nur in alluvialen Ablagerungen, sondern auch in älteren Schichten. So ergeben sich für den Forscher zwei Arbeitsrichtungen: eine historische, die die Verlandung der Nordseeküste in früheren Jahrtausenden zu erhellen versucht, und die aktuelle Richtung, welche die heutige Verlandung der Nordseewatten mit allen hydrischen, biologischen und geologischen Einzelerscheinungen ins Auge faßt. Die Erforschung der Planktongesellschaften in den verschiedenen Gewässertypen (Hochsee, Küste, Flußmündung und reines Süßwasser) ist die sicherste Grundlage für die Benutzung der unzerstörbaren Diatomeen als Leitfossilien in den Ablagerungen der Nordsee.

Schon 1906 erschien aus Brockmanns Feder eine Arbeit „Über das Verhalten der Planktondiatomeen bei Herabsetzung der Konzentration des Meerwassers“. Im Jahre 1914 folgten seine „Brackwasserstudien“ als separate Schrift des „Vereins für Naturkunde an der Unterweser“, dessen Leitung in den Händen von Friedrich Plettke lag, und als dann 1928 die Arbeit über „Die Diatomeen im marinen Quartär Hollands“ in den Abhandlungen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft erschien, da öffneten sich für Christoph Brockmann die Pforten für einen Gedankenaustausch mit der ausländischen Forscherwelt. Die großen Erfahrungen und die Kenntnisse, die er sich bei seinen tausendfachen Bohrungen und Analysen erworben hatte, veranlaßten nun auch ausländische Gelehrte und Institute, ihn mit mikrobiologischen Analysen und Untersuchungen zu beauftragen. So verschaffte ihm die erbetene Untersuchung von Kleischichten am „The Wash“ Einblicke in die Ablagerungsverhältnisse an der Küste Englands.

Zur Hauptsache aber gaben ihm Arbeitsaufträge binnenländischer Behörden Anlaß zu neuen Feststellungen. Seine Schrift „Über den oberen Darg im Hafengebiet von Bremerhaven“ — veröffentlicht im Jahrbuch der Reichsstelle für Bodenuntersuchung — vermochte auch den Tiefbauingenieuren praktische Winke zu geben.

Mancher wird fragen: „Was nützt denn die Beschäftigung mit solch unscheinbaren Dingen? Sind das nicht Schritte auf einem abwegigen Felde?“ Es mag dem Laien verwunderlich erscheinen, daß solch kleine Wesen für unseren Küstenschutz solch große Bedeutung haben, daß ihre Erforschung in den Arbeitsplan der Forschungsinstitute aufgenommen werden. Man rechnet, daß vielleicht 10 bis 100 Millionen auf 1 ccm kommen. Erst wer den mikroskopischen Aufbau des Klei- und Wattbodens genau kennt, kann aktiv in den Verlandungsprozeß und damit in die Arbeit der Landgewinnung eingreifen. So stand Christoph Brockmann keineswegs allein und abseits mit seinen Spezialinteressen, im Gegenteil, seine unermüdliche und gewissenhafte Vorarbeit war eine unbedingte Notwendigkeit für die Gewinnung neuen Bodens am Meer. Als die Marine in Wilhelmshaven in hartem Kampf mit der fortschreitenden Verschlickung des Fahrwassers lag, da mußten Herkunft und Wanderung der sich absetzenden Schlickmassen erkundet werden. Auch an der Küste von Schleswig-Holstein mußten derartige Aufgaben gelöst werden. Leider fanden die verheißungsvoll begonnenen Arbeiten durch den Ausbruch des zweiten Weltkrieges ein jähes Ende; dagegen konnten die Vorarbeiten für die Trockenlegung der ostpreussischen Haffs, die auf Anregung des „Reichsamtes für Bodenforschung“ in Angriff genommen waren, noch abgeschlossen werden. Mit der Forschungsstelle in Husum dagegen blieb Chr. Brockmann noch in ständiger Verbindung.

Nichts kann die Bedeutung seiner Lebensarbeit klarer zum Ausdruck bringen als der Wortlaut der ihm von der Kieler Universität überreichten Promotionsurkunde, die eine — fast möchte man sagen — liebevoll-umständliche und menschlich-warme Begründung für den Fakultätsbeschluß gibt. U. a. heißt es da:

„Christoph Brockmann aus Fintel, Lehrer i. R., der seine ausgezeichnete geistige Begabung von früh an bis auf den heutigen Tag zu entfalten nicht aufgehört hat, an dem Studium der Natur und der Naturwissenschaften unlöslich gehehen hat, die Pflanzen und Tiere des Landes und des Wassers mit Sorgfalt und Beharrlichkeit beobachtet, gesammelt und beschrieben hat, der ebenso die Entstehung und Lebensweise von Gattungen und Arten der winzigen Diatomeen der Nordsee mit sorgfältigem Eifer erforscht hat, wie er aus der Beschäftigung und dem Zustand jener in dem tonigen Schlamm des Quartärs eingeschlossenen Kieselalgen den Salzgehalt und die Temperatur der früheren Meere scharfsinnig erschlossen hat, der auch Schüler mit großer Erfahrung in den Grundlagen der Wissenschaft unterwies und mit seinem Einfluß unterstützt hat und alle Naturwissenschaftler und die Behörden, die eingesetzt sind, die deutschen Küsten gegen den Andrang des Meeres zu verteidigen, in echter Menschlichkeit an den Ergebnissen seiner wissenschaftlichen Untersuchungen teilnehmen ließ . . .

Gegeben zu Kiel in Holstein am Idus des Monats März 1950. gez. Weise.“

Nun ist dieser stille, bescheidene, aber hochgeschätzte Forscher von uns gegangen. Ein reiches Leben ist erfüllt; aber sein Werk lebt und wirkt in die Zukunft; denn die Küstenforschung ist notwendig als Grundbedingung der Landerhaltung und -gewinnung. Der Kampf mit den Fluten geht weiter. Die Katastrophe vom Februar 1962 war eine harte Mahnung . . .

J. J. Cordes

Adolf Schmidt-Eylers 75 Jahre alt

Der Hofbesitzer Adolf Schmidt-Eylers vollendete am 31. Juli sein 75. Lebensjahr. Viele Freunde waren im altniedersächsischen Bauernhaus zu Wiemsdorf, seiner Geburtsstätte, erschienen, um ihre Glückwünsche zu entbieten. Als Vertreter des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern hatte sich der Oberkreisdirektor Klemeyer eingefunden, um dem Jubilar die Ernennung zum Ehrenmitglied mitzuteilen und ihm eine Ehrenurkunde zu überreichen.

In dieser vom Gesamtvorstand unterschriebenen Urkunde heißt es wörtlich:

„Herr Schmidt-Eylers gehört zu den bodenständigen Männern, die seit eh und je im Sinne des Marschdichters und Gründers unseres Heimatbundes Hermann Allmers für unser Küstengebiet gewirkt haben. Sowohl bei der Ausübung mannigfaltiger öffentlicher Ämter, wie als Privatmann, hat

er sich stets als ein aufrechter Förderer aller heimatischen Belange erwiesen.“

Schmidt-Eylers besuchte zunächst die Privatschule in Dedesdorf und dann die Wilhelm-Raabe-Schule in Bremerhaven, die er mit Obersekundareife verließ. Es folgte die landwirtschaftliche Ausbildung im väterlichen Betrieb. Im Jahre 1908/1909 diente Schmidt-Eylers beim Feld.-Art.-Regt. 62 in Oldenburg als Einjährig-Freiwilliger und wurde nach mehreren Reserveübungen zum Leutnant befördert. Den Weltkrieg 1914/1918 machte Schmidt-Eylers als Oberleutnant mit, und zwar mußte er den Luftschutz im Großen Hauptquartier in Spaaleiten. Der Jubilar übernahm nach seiner Verheiratung mit Hedwig, geb. Knabbe, im Jahre 1911 den väterlichen Hof in Wiemsdorf. Seit dieser Zeit gehört er auch bereits dem Heimatbund der Männer vom Morgenstern an. Er war schon als Kind beim Marschdichter Allmers in Rechtenfleth zu Gast gewesen. Seine Großmutter, Adeline Schmidt-

Eylers, geborene Stövesandt, hatte mit Hermann Allmers zusammen in Bremen die Schule besucht, und sie waren auch gemeinsam bei einer befreundeten Familie Kühlenkamp dort in Pension gewesen. Die einstige Schulfreundschaft blieb erhalten. Der häufige Besuch in Rechtenfleth und die Eindrücke im Marschenheim haben gewiß dazu beigetragen, die Liebe zur Heimat besonders zu wecken.

Schmidt-Eylers begann nach der Übernahme des Hofes, der sich noch durch den Besitz von dem Verwandten Johann Eylers erweiterte, mit der stillen Ausgestaltung seines Bauernhauses. Im Laufe der Jahrzehnte schuf unser Heimatfreund an Gebäuden und Inventar unersetzliche Werte, die bei allen Besuchern große Bewunderung erregen. Man sieht die Haus- und Familienchronik, geschnitzte Truhen und Schränke, Zinngeschirr und Porzellan, Wappenbilder und Bücher, alte Haus-



und Küchengeräte, alles fein säuberlich geordnet und gepflegt. Eine besondere Sehenswürdigkeit ist der beim Hause angelegte Garten, wo seltene Bäume und Pflanzen zu finden sind. Schmidt-Eylers ist aber auch stets ein eifriger Forscher gewesen. Seine Arbeit über die Flurnamenforschung in der Gemeinde Landwürden mit eingehenden Erklärungen, die sich im Landesarchiv Oldenburg befindet, fand höchste Anerkennung und hätte eine Veröffentlichung verdient. Weiter beschäftigt sich Schmidt-Eylers sehr viel mit der Familienforschung. Seine eigene Familie Schmidt, die er bis 1545 in Lesum zurückverfolgt, und die später nach Maihausen und Wiemsdorf übersiedelte, wurde mit allen Nebenlinien durchforscht. Daneben fanden aber auch alle anderen Familien und Höfe das Interesse unseres fleißigen Forschers.

Es versteht sich von selbst, daß der vielseitig interessierte Jubilar auch öffentliche Ämter übernehmen mußte und sich überall dort betätigte, wo man seinen Rat suchte. Er war längere Zeit Gemeinderatsmitglied, Bürgermeister, Deich- und Sielvorsteher und gehört noch heute dem Gemeinderatsrat sowie dem Marschenrat, dem Beirat der Männer vom Morgenstern und der Hermann-Allmers-Gesellschaft an. Nicht zuletzt sei seiner Tätigkeit als Ortsbeauftragter für Natur- und Landschaftsschutz gedacht, die er noch heute ausübt.

Die Männer vom Morgenstern wünschen ihrem treuen Gefolgsmann und Heimatfreund weiterhin einen gesunden und zufriedenen Lebensabend.

H. Schnittger, Dedesdorf

75. Geburtstag von Johann Segelken

Johann Segelken, Lehrer a. D. in Osterholz-Scharmbeck, beging am 13. August seinen 75. Geburtstag. Durch Vorstandsbeschluß wurde er aus diesem Anlaß zum Korrespondierenden Mitglied unserer Vereinigung, der er seit vielen Jahren angehört, ernannt. Segelken ist der Gründer und Leiter des vorbildlichen Osterholzer Heimatmuseums, in dem die Morgensterner schon mehrfach zu Gast waren. Er kann auf eine große Zahl heimatkundlicher Veröffentlichungen, unter denen die Geschichte seines Wohnortes einen ersten Platz einnimmt, zurückblicken.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Portokosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzten & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Schriftleitung: Gert Schlechtriem, Bremerhaven-G., Georgstraße 90, Gestaltung: Hein Carstens